Konrad Paßkönig

Gefäße fürs heilige Tauchbad

Mittelalterliche Steintaufen im Land Brandenburg

Konrad Paßkönig ist Naturwissenschaftler und beschäftigt sich als Mitglied der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg und der Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde vor allem mit der Geschichte der mittelalterlichen Besiedlung.

Seit der 1992 abgeschlossenen Restaurierung der Nikolai-Kirche von Lauchhammer-Mitte steht die alte Taufe wieder am angestammten Platz im Westen des Kirchenschiffs. Als im Jahre 1847 die Kirche des damaligen Dorfes Bockwitz einen Taufständer aus Gusseisen geschenkt bekam, war sein mittelalterlicher Vorgänger überflüssig geworden und wanderte als Blumenkübel in den Garten des Pfarrers, wo er weder dessen Nachfolgern noch den Bearbeitern des Denkmalinventars auffiel. Durch Archivarbeiten mit der Örtlichkeit vertraut, beschloss ich eines Tages, die Umgebung von Kirche und Pfarrhaus genauer abzusuchen und fand jenen alten Taufstein nur wenige Meter neben einem oft begangenen Weg. Die schwere asymmetrische Kuppa mit zylindrischem Schaft ist aus dem Sandsteinblock sichtlich mühsam herausgearbeitet und fein übersponnen mit Rundbogenfries und darunter stehenden großen gotischen Majuskeln »AVE MARIA G«.

Bücknitz. Fotos: Konrad Paßkönig

Bei der Suche nach Vergleichsstücken stellte sich bald heraus, dass dieses Thema ein Desiderat der Forschung ist. Wenn seitdem für Brandenburg eine gewisse Übersicht gewonnen werden konnte, sich heimische Werkstätten und so etwas wie »Taufsteinlandschaften« abzeichnen, ist dafür den Pfarrern, Kirchenältesten oder nur Schlüsselbewahrern der besuchten Kirchen ein großer Dank abzustatten. Dabei konnten die unterschiedlichsten Erfahrungen gewonnen werden. Ein spontaner Besuch in Willmersdorf wurde zur liebevollen einstündigen Kirchenführung; der Gottesdienst in Wilkendorf konnte mangels anderer Gäste und in gegenseitigem Einvernehmen allein der Granittaufe gewidmet werden; in Werder auf dem Barnim hieß es einfach »Wollen Sie sich die Kirche ansehen?« In der Regel waren die Besuche natürlich angemeldet, aber wenn nach längerer Fahrt das Ziel verspätet erreicht wurde, konnte es schon passieren, dass der überarbeitete Pfarrer die Kirche nicht mehr öffnete. Nun gut, soll die »Kuppa mit Rundbogenfries, wohl spätromanisch, auf Säulenstumpf mit Inschrift, um 1500« in der Mühlberger Stadtkirche warten. Unbedingt zu empfehlen ist ein kleiner Hinweis an den Kirchen, wo der Schlüssel liegt, jedenfalls wäre uns dann in Böcke und andernorts mühsames Durchfragen, in Bücknitz der Umweg über Ziesar erspart geblieben.

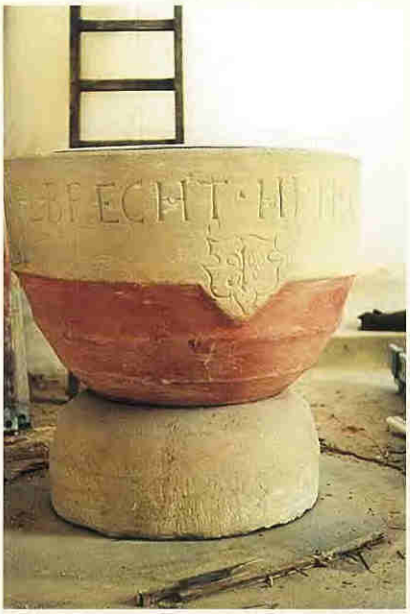
Unabhängig davon, ob ohne Unterbrechung in Benutzung oder lange abständig, hat sich von keiner Taufe mehr als der rohe Stein erhalten. Ursprünglich standen die Taufsteine reich gefasst im Westteil der Kirche, waren mit einem Deckel verschließbar und hatten bei porösem Stein einen Metalleinsatz. Reste roter Farbe haften an den Taufsteinen in Tremmen und Falkenwalde. Neuzeitlich bemalt sind die Steine in Bad Freienwalde, Zinndorf und Lindena, wo bei der Farbuntersuchung 1994 vier Fassungen freigelegt wurden. Gegenständige Ausbrüche, Löcher oder Eisenstäbe am oberen Rand des Beckens sind die Spuren von Scharnier und Schließe des Deckels. In Böcke war 1898 der große halbkugelige Kessel noch vorhanden, in Finsterwalde wird nach Kauf einer Holztaufe 1598 der alte Taufstein 1606 mitsamt des kupfernen Kessels nach Baruth verkauft. In Bockwitz, Senftenberg, Kroppen sind schräg nach außen führende Bohrungen in der Kuppa vorhandenen, die wohl mit der Art der Beseitigung des Taufwassers nach der Reformation zusammenhängen. In Hohenleipisch gießt es der Küster 1618 in den Taufstein, »darinne ein Loch ist, daß es kann in die Erde sinken«. Die beim Bockwitzer Stück weggeplatzte Mündungsstelle kann von der Entfernung eines Abflusshahns herrühren.

Georg Pudelkos Publikation »Romanische Taufsteine« von 1932 klassifi-

Bad Freienwalde

Saxdorf

ziert die drei Typen von mittelalterlichen Steintaufen, die in Brandenburg auftreten: Ein Pokal besteht aus Kuppa, zylindrischem Schaft und rundem oder eckigem, abgesetztem Fuß, ein Kelch hingegen aus der etwa halbhohen Kuppa und einem konischen Unterteil oder auch Fuß. Eine Kufe weist keine deutlich abgesetzte Kuppa auf, der Fuß nimmt nur ein Drittel der Gesamthöhe ein. Maßgebend für die Größe und den Durchmesser des Beckens war das bei der Kindertaufe zunächst übliche Untertauchen des ganzen Körpers – die Immersion. Das in der Zeit vor Ostern und Pfingsten geweihte Wasser blieb ständig im verschließbaren Becken und war mit Salz haltbar gemacht, das bessere Gregorianische Weihwasser mit Wein, Salz und Asche. Der Wechsel zum bloßen Begießen vollzieht sich merkwürdig geräuschlos, ohne schriftliche Spuren zu hinterlassen und erreicht die Mark nicht vor dem 15. Jahrhundert. 1427 fordert Bischof Conrad von Havelberg, dass die Taufformel und das dreifache Untertauchen keine Nachlässigkeit erfahren darf. Hinweise auf die Abschaffung der Immersion sind Hans Wittens kleine Taufe für Annaberg von 1515, die Einfuhr der – zu vielen Zwecken nutzbaren – Taufschalen Ausgang des 15. Jh., darunter eine mit 1500 datierte in Henzendorf, und neue, kleinere Taufsteine. Die Reformation führt das Abendmahl in beiderlei Gestalt ein und schafft die Weihe des Wassers ab; die Beichte und wohl auch die Taufbräuche bleiben unangetastet. Die Protokolle der Kirchenvisitationen 1529 bis 1672 erwähnen das Abdecken der Taufsteine mit einem Tuch, kleine und große Taufkessel, bis zu sieben Taufkellen an einem Ort und fordern das Weggießen des Taufwassers sofort nach der Taufe. Demnach müssen merkliche Mengen angefallen sein und die Becken waren vor der Benutzung von Taufschalen immer noch gefüllt. In der Niederlausitz fehlen Taufschalen auf dem Lande noch nach dem Dreißigjährigen Krieg, in Zerkwitz bis 1650, in Klettwitz bis 1669. In Bockwitz lässt sich die Umgestaltung des Taufsteins anhand der Ausgaben in den Kirchrechnungen verfolgen. Einer billigen Notlösung folgt 1670 die repräsentative Schale: 1666 – 6 Pfennige für Eisen zum Taufstein, 1667 – 3 Pfennige für 2 Taufbecken, 1668 – 1 Groschen 6 Pfennige für »ein rund Täfelchen auf den Taufstein«, 1670 – 104 Groschen für das neue zinnerne Taufbecken aus



Möthlitz

Großenhain. Während in der Stadt Senftenberg über einer 1580 in Dresden gekauften Taufe sicher durch bloßes Übergießen getauft wurde – wie es schon 1547 Lucas Cranach auf dem Wittenberger Altar darstellt – , bleibt das genaue Geschehen im nahebei gelegenen Dorf Bockwitz bis 1667 dunkel. Glaubt man der Heimatliteratur, die freilich auf Belege verzichtet, wurde das Kind im Tauftuch über das Becken gehalten und eingetaucht.

Zur Datierung muss also neben Form und Verzierung auch die Größe der stets annähernd halbkugelförmigen Höhlung herangezogen werden. Dazu wurden 50 vor 1600 entstandene Taufsteine in ein erstes Diagramm eingetragen, dessen senkrechte Koordinate die Tiefe, die waagerechte hingegen den oberen Durchmesser der Höhlung darstellen. Die sicher für (Total-)Immersion ausgelegten Taufen mit romanischem Dekor heben sich darauf deutlich als weit auseinandergezogene Punktwolke ab. Nahe beim oberen Rand des so definierten Bereichs der Immersionstaufen liegt die Taufe von Saxdorf, am unteren die spätromanische von Bockwitz. Die Taufen mit gotischer Verzierung nehmen die unteren Zweidrittel ein. Das jüngste Stück ist die Taufe von Möthlitz – aus der 1982 abgerissenen Kirche von Jerchel –, deren Entstehungsjahr durch die zeitgleiche Umschrift »ANNO. DOMMINI. 1.5.0.1. ALBRECHT. HVNECKE« bekannt ist. Die in der Literatur als spätmittelalterlich eingeordneten Taufen von Rauen und Zinndorf liegen nicht mehr im Bereich der Immersionstaufen, noch weiter weg die auf 1551 datierte von Gielsdorf. Es deutet sich an, dass der Wechsel im Taufritus in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts erfolgte. Ob einheitlich oder mit großem Zeitunterschied zwischen Stadt und Dorf oder verschiedenen Landschaften bleibt künftigen Untersuchungen vorbehalten, die erschwert werden durch die Seltenheit genau datierbarer Steintaufen.

Dass den Taufen aus Stein Holztaufen, im einfachsten Fall Fässer – wie sie vereinzelt in Mecklenburg erhalten geblieben sind – vorangingen, ist anzunehmen. In Brandenburg ein Unikat ist der gehöhlte Eichenstamm von Ferchesar. Als heimisches Steinmaterial bot sich, wie bei den Kirchen, anfangs nur der reich vorhandene Feldstein an, der aber nur im Nordteil Brandenburgs Verwendung fand. Die große, unverzierte Halbkugelschale in der Kirche von Wilkendorf bei Strausberg wurde schon 1863 von Theodor Fontane beschrieben. Eine weitere Kuppa, die im Volksmund den Namen »Tintenfass« trägt, benutzte um 1845 Fürst Pückler für die Gestaltung des Parks in Potsdam-Babelsberg. In der Kirche von Beveringen bei Pritzwalk wird über einem konisch

Rauen

Potsdam-Babelsberg

gehöhlten Findling getauft. In Dobberzin bei Angermünde liegt als Überrest ein mit Lilien und Masken verzierter Fuß. Das Gebiet der Findlingstaufen, zu denen nach einer noch zu prüfenden Angabe auch der Pokal von Bad Freienwalde gehört, deckt sich seltsamerweise mit dem der Bronzetaufen, deren Südgrenze die Linie Brandenburg – Spandau – Berlin/Cölln – Frankfurt/Oder bildet. Große Ausnahmen im Norden sind die romanischen Taufen aus Sandstein unklarer Herkunft in Tremmen und Falkenwalde/Uckermark, einem Material, das bis zum Ausgang des Mittelalters selten bleibt und sich auf wenige Stücke in der Uckermark (Blindow) und Prignitz (Quitzow, Kuhsdorf, Bad Wilsnack, Kyritz) beschränkt. Die Prignitzer Sandsteintaufen kamen schon auf dem Wasserweg der Elbe ins Land und bei Brandenburg beginnt dann das Gebiet der zahlreichen Taufen aus Elbsandstein, dem Steinmaterial schlechthin im gesamten Südteil des Landes.

Meisterwerke und eindrucksvolle frühe Zeugnisse der Christianisierung sind die romanischen Taufen aus Elbsandstein um Mühlberg und in der Umgebung des einstigen Zisterzienserklosters Dobrilugk. Höhepunkt einer Reise in diese Gegend war ein Besuch in Saxdorf, der jahrzehntelangen Wirkungsstätte von Pfarrer Karl-H. Zahn, der gleichzeitig Kunstbeauftragter des Kirchenkreises ist. Unvergesslich zunächst der Gang durch den Garten hinter dem Pfarrhaus, ein Bambushain wie aus Hesses Siddharta. In der kleinen Kirche dann die romanische Kufe, ein Kessel mit acht flachen Rundbögen auf wulstförmigem Sockel, einfach und gerade deshalb monumental. Über das Schicksal dieses Taufsteins hat der Entdecker 1934 in der »Schwarzen Elster« berichtet: Um 1850 verkaufte die Kirche in Martinskirchen den alten Taufstein nach Brottewitz, wo er auf einem Bauerngehöft über Generationen als Tränke diente, durch Frosteinwirkung zersprang und in den Vorgarten gestellt wurde. Das stark beschädigte Stück wurde 1934 in Martinskirchen wiederaufgestellt, 1975 nach Saxdorf umgesetzt und sorgsam restauriert. Ebenfalls auf Initiative Zahns vom Denkmalpfleger P. Bethge restauriert und wieder in Benutzung ist die frühgotische Kufe der Mühlberger Klosterkirche, die um 1983 nach Burxdorf kam. Noch nicht freigelegt war 1996 eine unter Müll begrabene Taufe in der Kirche von Altenau. Inzwischen kann es jeder in der Neuerscheinung des Dehios von Brandenburg nachlesen: »Großer romanischer Taufstein von schlichter Kelchform (Turmraum, ähnlich der in Saxdorf).«

Eine Besonderheit in der »brandenburgischen Taufsteinlandschaft« stellt das Gebiet um Rüdersdorf dar, markiert durch die Eckpunkte Berlin-Tempelhof, Bernau, Storkow: Hier stehen fast ausschließlich Kalksteintaufen. Die Produktion begann mit der großen Taufe für Tempelhof, die 1876 der Gemeindekirchenrat dem Märkischen Museum schenkte und die in der Mittelalterabteilung des Museums in der Berliner Nikolaikirche steht. Die zehnseitige Kuppa ist mit einem charakteristischen Kerbschnittornament geziert, das in identischer Ausführung an den Taufen in Berlin-Stralau (neunseitig), Kiekebusch (achtseitig) und Herzfelde (zehnseitig) wiederkehrt und mit derselben Form geprägt wurde. Die vier Stücke belegen die Tätigkeit einer gotischen Werkstatt. Über ihre Datierung herrscht keine Einigkeit. Kurt Pomplun setzte sie in das »14., möglicherweise sogar noch 13. Jahrhundert«, neuere Autoren in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Genauso geformte zehnseitige Gefäße – angeblich aus Sandstein – stehen in Bernau und Weesow, ein kleineres siebenseitiges aus Kalkstein in Krummensee. Die untereinander recht ähnlichen und gestalterisch farblosen Rundtaufen aus Kalkstein in Rauen, Willmersdorf, Zinndorf, Werder, Klosterdorf, Rehfelde und Gielsdorf dürften aus einer länger tätigen späteren Werkstatt stammen. Das völlige Fehlen romanischer Taufen aus Kalkstein überrascht nicht. Es steht in Übereinstimmung mit der Beobachtung, dass er auch im Mauerwerk gleichzeitiger Feldsteinkirchen auf dem Barnim fehlt, insbesondere dort, wo er als Schmuckelement zu erwarten wäre: in den Laibungen der Fenster und Pforten.

So geben uns all diese Gefäße fürs heilige Tauchbad noch heute eine Vorstellung nicht allein von der Kunstfertigkeit mittelalterlicher Steinmetzen. Sie sind anschauliche Zeugnisse für den Wandel in der Form eines der wichtigsten kirchlichen Rituale.

Berlin-Tempelhof